



TITELTHEMA

REVIER- UND DRÜCKJAGD



FOTOS: W. NAGEL, B. WINSMANN-STEINS, J. MEYER-LOOS (4)



# Ran ans Wild,

**Jetzt gilt's.  
Jetzt gibt es kein  
Halten mehr. Alles  
muß passen. Einmal  
im Jahr, dann aber  
richtig. Das Wild  
auf die Läufe, in  
Bewegung, vor die  
Schützen bringen.  
Gemeinsame Jagd,  
reizvolle Jagd.  
Bewegungsjagd.**

Ferdinand Freiherr v. Raesfeld würde sich wahrscheinlich ganz schön wundern, könnte er kurz vor Ende des Jahrhunderts, dem er seinen jagdlichen Stempel aufgedrückt hat, in einem Revier seiner Heimat waidwerken. Wundern vor allem darüber, wie individuell die Jägerschaft seine Lehren heute auslegt. Er hatte nämlich schon 1942 erkannt, daß die Drückjagd ein geeignetes Mittel sei, einen Teil des Rot(kahl)wildabschlusses ohne massive Störungen der Population zu erfüllen.

Der Begriff der Drückjagd wird mittlerweile ja als Synonym für alle Formen der Bewegungsjagd mißbraucht. Leider muß man wohl einigen Fraktionen der Jägerschaft unterstellen, daß ihnen diese Begriffsverwirrung nicht gerade ungelegen kommt. „Drückjagd“ klingt doch wesentlich harmloser, wenn neben dem Rotwild auch – oder sogar vor allem – Sauen und Rehwild auf der Strecke liegen sollen, hochgemacht von mehr oder weniger geeigneten Hunden. Wesentlich ehrlicher wäre es wohl, da von Treibjagd zu re-

den. Auch die gehört schließlich unter den Oberbegriff der Bewegungsjagd, ist aber qua definitionem auf Schwarzwild (und das hier nicht berücksichtigte Niederwild) beschränkt.

Die diffuse Auslegung begünstigt indes eine Diskussion, die in der Jägerschaft zum Teil erbittert geführt wird: über den Schrotschuß auf Rehwild. Desse Befürworter nutzen bevorzugt die harmlosere Vokabel, wohl wissend, daß sich unsere kleinste Schalenwildart von ein paar knackenden Zweigen oder einem Hüstel, das einer oder



# ran an die Jagd

zwei Treiber dabei höchstens verursachen dürfen, nicht zum Austreten bewegen läßt. Erst lautstarkes Treiben kann Rehe zur Flucht verleiten – und dann trifft man sie mit Schrot einfach besser, sagen die, die es schon ausprobiert haben oder regelmäßig praktizieren, etwa in Skandinavien oder der Schweiz, wo der rauhe Schuß auf capreolus capreolus zugelassen ist.

Die Verwendung von Schrotten auf einer Drück- oder Treibjagd auf Rehwild steht hier außen vor, der Disput darum soll auch nicht neu angefacht wer-

den, ebensowenig der Streit über solche „Experten“, die angeblich auch hochflüchtige Stücke beim Überfallen einer drei Meter breiten Schneise noch sicher ansprechen können.

Es muß grundsätzlich dem Pächter, dem Eigentümer oder der Forstverwaltung überlassen bleiben, ob der Abschlußplan mit der Einzeljagd, also Pürsch und Ansitz, erfüllt werden kann, oder ob ein „jagdliches Ungewitter“ im Spätherbst oder Winter ausreicht, die Forderung ebenso zu erfüllen. Betrachtet man sich allerdings manche

Strecken, muß man sehr wohl bezweifeln, ob eine Drück- oder Treibjagd das Mittel zum Zweck ist. Wenn nämlich der Einzeljäger schon 30 Ansitze braucht, um vielleicht ein Stück Schalenwild erlegen zu können, wird wohl auch eine Bewegungsjagd kaum noch weiterhelfen, die Strecke entscheidend zu vergrößern. Das muß man einfach akzeptieren, und sich genau überlegen, ob man 20 Mann zur Jagd einlädt.

Lassen wir den Disput um Worte und Begriffe, um Schrot und Kugel, um Wilddichten

und Streckenerwartungen außer acht. Was bleibt, ist die Vorfreude auf eine Jagd, die wie keine andere einen so rasanten Mix aus Spannung, Adrenalin und Jagdfreude verspricht. Die sach- und fachgerecht organisierte Bewegungsjagd.

Genau diese Organisation hat schon Ferdinand v. Raesfeld eingefordert; denn es gibt nicht für *alle* Reviere *eine* optimale Jagdart. Revier, Wild, Wetter, Treiber, Hunde, Jäger – sie alle machen die Bewegungsjagd so individuell. Aber genau das macht es ja erst aus. 